

Notruf

Das Magazin von
Aktion Deutschland Hilft
Ausgabe 3/25



Schwerpunkt

Bündnishilfe

Kooperativ. Lokal. Wirksam.

Gemeinsam handeln ist besser
Was Kooperationsprojekte
im Bündnis bewirken
Seiten 4–15

Nothilfe Ukraine
Wie das Bündnis
lokale Hilfe stärkt
Seiten 16–23

Wissen, das verbindet
Interview mit FAST-Mitglied
Benedikt Bosse
Seiten 24–25

Inhalt

Schwerpunkt: Bündnishilfe – Kooperativ. Lokal. Wirksam.



-
- 3 Editorial
4 Somalia: Frauen stärken
8 Venezuela: Hilfe über Grenzen hinweg
12 Gemeiname Hilfe für ein gemeinschaftliches Leben
-

- 14 Als Erste zur Stelle
16 Würde schenken
18 „Lokalisierung ist unsere Zukunft“
20 Lebensader in Krywyj Rih
21 Lokal stärken, global wirken
-

- 22 Würdevoll und sicher
23 Heilung durch Kunst
24 Gemeinsame Sprache sprechen
26 Herausragendes Engagement
28 Hoffnung im Jemen – dank Ihrer Spende
-



Impressum

Verantwortlich für den Inhalt: Anja Trögner
Redaktion: Ilja Schirkowskij,
www.ilja-schirkowskij.de
Gestaltung: Roland Rossner,
www.roland-rossner.de
Gesamtauflage: 36.000 Exemplare
Erscheinungsweise: viermal jährlich
Ausgabe 3/25: September 2025

Bildnachweis

Aktion Deutschland Hilft: [Eva Beyer, Titel]; [S. 26] | Maleks-Photography: [S.3] | arche voVa: [4-5]; [Mali, S. 13 o. u.] | action medeor: [S. 6-7] | HelpAge: [Deutschland/Venezuela, S. 8-9]; [Deutschland/Kolumbien, S. 10] | Handicap International: [M. Campos, S. 11] | ASB: [Niger, S. 12, S. 13 Mitte]; [S. 24]; [Hannibal, S. 25] | ADRA: [Mali, S. 14-15] | CARE: [S. 16-17] | AWO International: [Andrii Larin, S. 18 o. l.]; [S. 19] | Rokada: [S. 18 Mitte, r.] | Malteser International: [S. 20 l.]; [Ukraine, S. 20 r.] | Help-Hilfe zur Selbsthilfe: [Olya Makhach, S. 21] | ULE: [S. 22 l.] | SODI: [S. 22 r.] | Freunde der Erziehungskunst: [Ukraine, S. 23] | Privat: [S. 27 o.] | Infineon: [S. 27 u.] | LandsAid: [Khalid Althor, Rückseite]



Liebe Leserin, lieber Leser,

Aktion Deutschland Hilft ist mehr als ein Zusammenschluss von über 20 deutschen Hilfsorganisationen. Es ist ein Bündnis – im wahrsten Sinne des Wortes. Nicht ohne Grund wurde dieser Begriff bei der Gründung von Aktion Deutschland Hilft gewählt. Denn er bringt die vielen Facetten von kooperativer Zusammenarbeit zum Ausdruck, die das Bündnis und die Mitgliedsorganisationen bis heute ausmachen.

Bei Aktion Deutschland Hilft sind wir miteinander verbunden. Das bedeutet, dass unsere Bündnisorganisationen, wo es möglich ist, gemeinsam Not- und Katastrophenhilfe leisten, sich abstimmen und sich bei Hilfsprojekten und -maßnahmen gegenseitig unterstützen. Es heißt aber auch, dass sie sich in ihrer Unterschiedlichkeit gegenseitig achten und respektieren, voneinander lernen und sich gemeinsam weiterentwickeln, um die Qualität der humanitären Arbeit weiter zu verbessern. Konstruktiver Konsens und Kooperation trotz Wettbewerb. Das macht Aktion Deutschland Hilft zu einem so starken und zukunftsfähigen Bündnis – darauf sind wir stolz.

Gerade in herausfordernden Zeiten ist diese Verbundenheit, die uns auszeichnet, so wichtig. Denn die multiplen und anhaltenden Krisen und Konflikte nehmen überall auf der Welt zu. Gleichzeitig geht die Finanzierung von humanitärer Hilfe zurück, wichtige Geldgeber springen ab. Genau dann ist kooperatives Handeln gefragt, um Ressourcen zu bündeln und Expertise zu teilen, damit notleidenden Menschen weiterhin so schnell, effektiv und nachhaltig wie möglich geholfen wird.

Diese Ausgabe des NOTRUF-Magazins widmet sich dem Thema Bündnis – unserem Bündnis. Wir möchten Ihnen zeigen, wie unsere Organisationen weltweit kooperieren, um die Not und das Leid von Menschen zu lindern – so wie action medeor, arche noVa und die Johanniter in Somalia oder Handicap International und HelpAge Deutschland in Venezuela und Kolumbien. Dabei arbeiten unsere Bündnisorganisationen Hand in Hand mit lokalen Partnern zusammen, mit denen sie ebenfalls Know-how und Ressourcen teilen, und treiben so die Lokalisierung von internationaler Hilfe voran.

Mit Ihrer Spende unterstützen Sie nicht nur weltweite Not- und Katastrophenhilfe. Sie fördern auch eine Idee. Die Idee eines Bündnisses, bei dem alle zusammenstehen, um weltweit Menschen in Not zu helfen. Und dafür danke ich Ihnen von Herzen. Denn ohne Ihre wertvolle Unterstützung, gäbe es Aktion Deutschland Hilft nicht. Wir machen einen Unterschied.

Ich wünsche Ihnen eine inspirierende Lektüre dieser NOTRUF-Ausgabe.

Ihre

Maria Rüther

Hauptgeschäftsführerin von Aktion Deutschland Hilft



Halima verlor ihren Mann bei
Klan-Kämpfen und musste mit
ihren Kindern fliehen.

Somalia Frauen stärken

Somalia ist seit Jahrzehnten von gewaltsamen Konflikten und den Folgen des Klimawandels wie zunehmend Dürren und Überschwemmungen geprägt. Besonders Frauen tragen die Last der Krisen: Sie versorgen ihre Familien, kümmern sich um Haushalte und kämpfen gleichzeitig ums eigene Überleben. Um ihnen neue Perspektiven zu eröffnen, haben sich die Bündnisorganisationen action medeor, arche noVa und die Johanniter im Projekt „PoWEr“ zusammengeschlossen. Gemeinsam mit lokalen Partnern stärken sie Frauen und Gemeinden – und schaffen so Wege in eine widerstandsfähigere Zukunft.

Halima Adan Ereg kennt die Härte des Lebens in Somalia nur zu gut. Die 27-jährige Mutter von vier Kindern verlor Anfang 2025 bei Klan-Kämpfen im Distrikt Galkayo ihren Mann, der zwischen die Fronten geriet und an einer Schussverletzung starb. Von einem Tag auf den anderen stand Halima mit ihren drei Töchtern und ihrem Sohn ganz allein da – ohne Einkommen und ohne Schutz. „In diesem Moment brach meine Welt zusammen“, erinnert sie sich. Mit nichts als der Kleidung am Körper floh die Familie 42 Kilometer weit in die Siedlung Dhardhar. Doch dort erwarteten sie Obdachlosigkeit, Hunger und das tägliche Ringen um Wasser. Stundenlang lief Halima zu einem entfernten Wasserpunkt, um einen 20-Liter Kanister zu füllen. „Jeden Tag waren die anderen Frauen und ich lebensbedrohlichen Situationen ausgesetzt“, sagt sie.

Hoffnung kam, als das Hilfsteam von arche nova in der Region ein neues Bohrloch erschloss. Für Halima und ihre Kinder war das ein Wendepunkt: „Früher hatten wir kein sauberes Wasser hier, und jetzt ist es fast vor meiner Haustür“, erzählt sie. Halima hofft, eines Tages eine Latrine und eine kleine, sichere Unterkunft für ihre Familie zu haben. Doch schon heute bedeutet das Wasser eine enorme Entlastung und gibt Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

Von Wasser bis Einkommen

Halimas Geschichte steht stellvertretend für die Lebensrealität vieler Frauen und ihrer Familien in Somalia. Doch sie zeigt auch, was das Projekt „PoWEr – Promoting Women Empowerment“ unserer Bündnisorganisationen verändert: **action medeor, arche noVa und die Johanniter** bündeln ihre Stärken und arbeiten eng mit lokalen

Organisationen wie WASDA, WARDI und dem Somali NGO Consortium zusammen, um in elf Distrikten Süd- und Zentralsomalias Frauen und marginalisierte Gruppen wie Menschen mit Behinderung ein besseres Leben zu ermöglichen und Gemeinschaften dauerhaft zu stärken.



Neue Brunnen und Wasserkioske sorgen dafür, dass insbesondere Binnenvertriebene in ländlichen Gebieten Zugang zu sauberem Wasser und Hygiene erhalten.

Die Maßnahmen des integrativen Hilfsprojekts reichen dabei von der Sicherung der Wasserversorgung über Gesundheitsdienste bis hin zur Einkommensförderung. Neue Brunnen, Latrinen und Wasserkioske sorgen dafür, dass Hundertausende Menschen Zugang zu sauberem Wasser und Hygiene erhalten. Mobile Gesundheitsteams erreichen abgelegene Dörfer, und geschulte Gesundheitshelferinnen leisten Schwangerenvorsorge und behandeln unterernährte Kinder. Gleichzeitig lernen



Neben Schulungen in klimaangepasster Landwirtschaft erhalten frauengeführte Haushalte auch neues Vieh.



Die lokalen Gesundheitshelferinnen machen auch Hausbesuche und geben Workshops für Frauen zu Themen wie Schwangerschaftsvorsorge und Kinderernährung.

Frauen in Mütter-Selbsthilfegruppen, die Ernährung ihrer Kinder zu sichern. Bäuerinnen werden in klimaangepasster Landwirtschaft geschult, Viehbestände von Familien werden aufgestockt und Fischereigruppen gegründet. Über Dorf-Spargruppen können Frauen kleine Kredite aufnehmen, eigene Einkommensquellen aufbauen und so selbstbestimmter über ihr Leben entscheiden.

Frauen im Mittelpunkt

Ein zentraler Bestandteil des „PoWEr“-Projekts ist die Stärkung von Frauenrechten: Workshops, Trainings und Dialogforen fördern Bildung und Geschlechtergerechtigkeit und eröffnen Frauen Räume, ihre Stimme in der Gemeinschaft zur Geltung zu bringen. „Wir sehen, wie Frauen nicht nur ihre Familien versorgen, sondern Schritt für Schritt auch führende Rollen in ihren Gemeinden übernehmen“, berichtet Tiemo Kummer, Länderreferent für Somalia bei den Johannitern. „Das verändert das soziale Gefüge und erhöht die Chance auf langfristigen Frieden und Stabilität.“

Hanan Abdi Hassan, 23, eine von action medeor und der lokalen Organisation WARDI ausgebildete Gesundheitshelferin in Jowhar, betont die Bedeutung der gezielten Unterstützung von Frauen: „Meine Hoffnung für die Zukunft ist es, gesündere Gemeinschaften zu sehen, in denen jede Frau und jedes Kind Zugang zu qualitativ hochwertiger Gesundheitsversorgung hat. Ich wünsche



Durch das „PoWEr“-Projekt bekommen Tausende Frauen Zugang zu Gesundheitsversorgung und Medizin.

mir auch, dass mehr weibliche Gesundheitsarbeiterinnen mit der nötigen Ausbildung, den Werkzeugen und der Unterstützung gestärkt werden, um weiterhin Leben zu retten und das Wohlbefinden auf Gemeindeebene zu verbessern.“

Kooperation, die Hoffnung schafft

Bis 2028 sollen über 216.000 Menschen in 54 Gemeinden direkt von den Maßnahmen profitieren, rund zwei Drittel davon Frauen. Das „PoWEr“-Projekt zeigt dabei eindrücklich, was Kooperation bewirken kann: Jede Organisation bringt ihre Expertise ein – action medeor im Ernährungs- und Gesundheitsbereich, arche noVa bei Wasser- und Sanitärversorgung, die Johanniter bei medizinischer Versorgung und Katastrophenvorsorge. Gemeinsam mit den lokalen Partnern entsteht so ein ganzheitlicher Ansatz, der nicht nur akute Not lindert, sondern Resilienz für die Zukunft aufbaut. Für Frauen wie Halima bedeutet das, dass sie nicht länger nur ums Überleben kämpfen müssen, sondern Schritt für Schritt wieder Hoffnung schöpfen können. ■



**Nothilfe weltweit –
So wirkt unser Bündnis:**
[Aktion-Deutschland-Hilft.de/
nothilfe-weltweit-ip](http://Aktion-Deutschland-Hilft.de/nothilfe-weltweit-ip)



Somalia

Zwischen Bürgerkrieg und Klimakrise

Somalia liegt am Horn von Afrika und ist etwa doppelt so groß wie Deutschland. Das ostafrikanische Land befindet sich seit Ende der 1980er Jahre im Bürgerkrieg zwischen verschiedenen Klans. Die Infrastruktur ist fast vollkommen zerstört. Ein Großteil der Bevölkerung lebt unterhalb der Armutsgrenze. Wie Halima haben viele der 3,9 Millionen Binnenvertriebenen keinen Zugang zu Nahrung, Trinkwasser, Bildung und Gesundheitsversorgung. Lebensgrundlage für einen Großteil der Bevölkerung ist die Vieh- und Landwirtschaft. Doch viele Flächen können aufgrund der Konflikte nicht mehr bewirtschaftet werden. Zudem zerstören regelmäßige Dürren, Starkregen und Überschwemmungen die Ernten der Menschen. Das Horn von Afrika ist eine der am stärksten von der Klimakrise betroffenen Regionen der Welt.



Elida, 86, gehört zum indigenen Volk der Warao und lebt in einem abgelegenen Dorf in Delta Amacuro im Nordosten Venezuelas.

Venezuela: Hilfe über Grenzen hinweg

Die humanitäre Krise in Venezuela findet hierzulande medial nur wenig Beachtung – dabei spielt sich in dem südamerikanischen Land seit Jahren Dramatisches ab. Politische und wirtschaftliche Dauerkrisen haben zu einem landesweiten Zusammenbruch der öffentlichen Dienstleistungen geführt. Über sieben Millionen Menschen sind auf humanitäre Hilfe angewiesen.

Wer aus Venezuela fliehen kann, der flieht. Fast acht Millionen Menschen haben in den letzten zehn Jahren das einst so wohlhabende Land verlassen. Angetrieben von blanker Not und der Hoffnung auf ein besseres Leben, suchen die meisten Flüchtenden einen Neuanfang im Nachbarland Kolumbien – mit dem sich Venezuela eine rund 2.200 Kilometer lange Grenze teilt. Doch auch hier erwarten die Frauen, Kinder und Männer zumeist prekäre Lebensbedingungen, kaum Jobmöglichkeiten und ein Leben in informellen Camps.

Um die Not der Menschen zu lindern, unterstützen die Bündnisorganisationen **HelpAge Deutschland** und **Handicap International** seit 2023 in einem länderübergreifenden Kooperationsprojekt Geflüchtete aus Vene-

zuela und indigene Gemeinschaften, die in abgeschiedenen Dörfern Venezuelas ohne Strom, Wasser oder Zugang zu medizinischer Versorgung leben. Beide Bündnisorganisationen legen bei ihrer humanitären Arbeit einen Schwerpunkt auf inklusive Hilfe mit besonderem Fokus auf Ältere und Menschen mit Behinderung. Sie teilen ihre Expertise und lokalen Strukturen vor Ort, um so viele Menschen wie möglich zu erreichen. Es ist das erste gemeinsame Hilfsprojekt der beiden Organisationen.

Lichtblicke für die Warao

„Ich kann mich nicht erinnern, wann mich das letzte Mal jemand untersucht hat“, sagt Elida und schaut dankbar den Arzt an, der ihr den Blutdruck misst. Die 86-jährige



Helper verteilen Hilfspakete an indigene Familien in Venezuela.

Frau gehört zum Volk der Warao und lebt in einem abgelegenen Dorf in Delta Amacuro im Nordosten Venezuelas. Mit drei ihrer Enkel bewohnt sie ein kleines, selbstgebautes Haus, das nur über eine von Regen aufgeweichte Straße zu erreichen ist. Ihr Mann ist vor Jahren gestorben.

„Ich bekomme eine kleine Rente von 130 Venezolanischen Bolívar [ca. 2,70 Euro] im Monat“, erzählt die hochbetagte Frau. „Ich mache auch Handarbeiten, um etwas dazuzuverdienen, aber meine Augen werden immer schlechter und wir haben kein Geld für Material.“ Elida und ihre Enkel geben ihr ganzes Einkommen für Lebensmittel aus – doch es reicht kaum. „Die Preise steigen ständig. Wenn das Geld knapp wird oder ich krank werde, müssen wir unsere Nachbarn um Hilfe bitten.“

Nur ein Brunnen im Dorf

Die Dorfgemeinschaft hilft sich so gut es geht gegenseitig. Auf staatliche Unterstützung hofft hier niemand. Die meisten Bewohner:innen leben von der Landwirtschaft, fischen, arbeiten als Tagelöhner oder verkaufen selbstgemachten Schmuck. Da Elidas Dorf nahe der Küste liegt, ist es häufig Stürmen und starkem Regen ausgesetzt. „Wenn es regnet, werden unsere Straßen und Felder überflutet, und das Wasser kommt in unsere Häuser. In unserem

Dorf gibt es nur einen Trinkwasserbrunnen. Immer wieder erkranken Menschen an Durchfall, Grippe und Fieber, und die Kinder bekommen juckende Haut“, berichtet Elida besorgt. Die nächste medizinische Einrichtung ist 45 Minuten zu Fuß entfernt, aber dort gibt es weder einen Arzt noch Medikamente.

Insgesamt 556 Familien wie die von Elida unterstützt HelpAge Deutschland mit ihrem lokalen Partner Asociación Civil Convite derzeit im Nordosten Venezuelas. Helfer:innen verteilen Grundnahrungsmittel, Lebensmit-



Indigene Mütter bekommen auch Hilfspakete, die unter anderem Windeln, Babynahrung und Hygieneartikel enthalten.



Wasseraufbereitungsanlagen und sanitäre Räume sollen die Gesundheit und Hygienebedingungen in ländlichen Gebieten verbessern.

telgutscheine sowie Hygieneartikel und Wasseraufbereitungstabletten. Medizinische Teams machen Hausbesuche, untersuchen ältere Menschen, geben Medikamente und bieten psychosoziale Unterstützung an.

Unbekannte Krankheiten

Im Rahmen des Projekts engagiert sich auch Handicap International in abgelegenen Regionen Venezuelas für eine bessere Gesundheits- und Hygieneverversorgung. Der Zugang zu medizinischen Einrichtungen ist gerade für indigene Gemeinschaften extrem eingeschränkt. „Früher waren wir eine sehr gesunde Gemeinschaft, da wir weit genug voneinander entfernt lebten“, berichtet Wesiyuma Angelito Hernández. Der 48-Jährige ist Angehöriger des Volkes der Ye’kwana und arbeitet seit über zehn Jahren für die Organisation der indigenen Völker des Amazonas (ORPIA), die sich für die Einheit, die Verteidigung des Territoriums und der Menschenrechte in seiner Gemeinschaft einsetzt.

„Vor einigen Jahrzehnten schlossen wir uns zu einer großen Gemeinschaft zusammen, um unsere Kultur zu schützen und die Selbstbestimmung zu fördern. Wir verließen unsere Berge und die kalten Gebiete, in denen wir früher lebten, und zogen hinunter in die Savanne, in die Nähe des Flusses und der Moskitos. Dort traten dann Krankheiten wie Masern, Malaria und Windpocken auf, die wir davor nicht kannten.“

Versorgung für 190.000 Menschen

Henández Dorf liegt etwa eine Tagesfahrt mit dem Boot vom nächsten Krankenhaus entfernt. Zwei Tage braucht man zu Fuß. Wenn jemand krank wird, ist es für

die Gemeinschaft äußerst schwierig, Ärzte rechtzeitig aufzusuchen oder Patient:innen zu transportieren. Um diese Probleme anzugehen, arbeitet Handicap International im Bundesstaat Amazonas mit den Gemeinden Huottuja, Kurripaco, Warekenay Jivi und Piapoco zusam-



Nach Kolumbien geflüchtete ältere Menschen und arme Einheimische aus den Aufnahmegeringen erhalten unter anderem Lebensmittelgutscheine.

men, um die Zugänge zur Gesundheitsversorgung und sanitären Einrichtungen für rund 190.000 Menschen zu verbessern. Darüber hinaus verteilen die Hilfsteams Hygieneartikel, Unterwäsche, Menstruationsartikel, Kamm und Shampoo gegen Läuse, Seife, Zahnbürsten, Zahnpasta und vieles mehr enthalten. Zudem klären Helfer:innen die Gemeinschaften über die Übertragungswegs von Krankheiten wie Malaria auf.

Eine Nachbarschaft steht zusammen

Von Amazonas, dem zweitgrößten Bundesstaat Ve-



Zum Projekt gehören auch die psychosoziale Unterstützung und Förderung von Kindern mit einer Behinderung an Schulen in Venezuela.

neuzelas, machen sich täglich zahlreiche Familien ins Nachbarland Kolumbien auf. In Puerto Carreño, einer abgelegenen Grenzstadt im Osten des Landes, stranden viele der Geflüchteten in informellen Siedlungen ohne Schutz und Perspektive. Um ihnen Halt und Orientierung zu geben, rief HelpAge Deutschland eine Initiative ins Leben, die gezielt auf die psychosozialen Bedürfnisse dieser Gemeinschaften eingeht.

Im Zentrum stehen 40 freiwillige Helfer:innen, die selbst vor Jahren nach Kolumbien geflohen sind. Sie wurden in Workshops geschult, um in ihren Nachbarschaften über Themen wie psychologische Erste Hilfe, Krankheitsprävention und gewaltfreie Kommunikation aufzuklären. Durch ihre Arbeit entstanden bereits lokale Netzwerke, in denen Menschen einander zuhören, über Fluchterfahrungen sprechen, aber sich auch ganz konkret im Alltag helfen, damit eine Integration in die kolumbianische

Gesellschaft gelingen kann. „In meinem Viertel engagieren sich jetzt alle“, erzählt Yobana Marcano, eine der Freiwilligen. Die Wirkung dieser lokal verankerten Hilfe ist enorm, denn sie erreicht nicht nur die ursprünglich 40 geschulten Freiwilligen, sondern mittlerweile über 600 Menschen in allen umliegenden Gemeinschaften.

Hilfe über Grenzen hinweg

Ohne politische und wirtschaftliche Reformen sowie einem Wiederaufbau der öffentlichen Infrastruktur bleibt die Lage in Venezuela für Millionen Menschen angespannt. Das länderübergreifende Projekt von Handicap International und HelpAge Deutschland hilft denen, die am meisten unter den Dauerkrisen leiden. Es schafft eine Basisversorgung für indigene Gemeinschaften und geflüchtete Menschen – und rückt vor allem Ältere und Menschen mit Behinderung in den Fokus der Unterstützung. ■



Gesundheits- und Hygieneschulungen für die Kleinsten: Eine lokale Helferin klärt Kinder indigener Familien im Delta Amacuro über Krankheiten und ihre Prävention auf.



Das Team von Handicap International unterstützt die Dr.-Walter-Loureiro-Schule in Átures, wo es eine spezielle Abteilung für Kinder und Jugendliche mit kognitiver Beeinträchtigung gibt.



In der Grenzregion zwischen Mali und Niger werden dringend benötigte Hilfsgüter an geflüchtete Familien verteilt.

Gemeinsame Hilfe für ein gemeinschaftliches Leben

In Mali und Niger treffen Klimakrise, Armut und gewaltsame Konflikte aufeinander – mit dramatischen Folgen für die Menschen. Der Arbeiter-Samariter-Bund und arche noVa setzen auf eine enge Zusammenarbeit, um das Leben der betroffenen Familien dauerhaft zu verbessern.

In den Grenzregionen Gao in Mali und Tahoua in Niger ist das Leben von starker Unsicherheit geprägt: Dürren und Überschwemmungen wechseln sich ab, Ernten bleiben aus, Vieh verendet, Brunnen trocknen aus und das Trinkwasser wird immer knapper. Dabei sind fast 80 Prozent der hier lebenden Menschen auf Landwirtschaft und Viehzucht angewiesen. Der Alltag vieler Familien gleicht einem Kampf ums Überleben: „Zahlreiche Familien stehen nicht nur einer Krise gegenüber, sondern gleich mehreren gleichzeitig. Die Folgen des Klimawandels haben die Ernährungssicherheit und Wasserversorgung enorm verschlechtert. Und der Militärputsch in Niger im Juli 2023 verschärft die Lage zusätzlich“, berichtet Lena Metko, Referentin Subsahara Afrika bei der ASB-Auslandshilfe.

Kooperation statt Grenzen

Um dieser komplexen Notlage zu begegnen, arbeiten die Bündnisorganisationen **Arbeiter-Samariter-Bund [ASB]** und **arche noVa** seit 2022 noch enger zusammen als je zuvor. Die Idee entstand, als arche noVa den ASB mit dem Vorschlag kontaktierte, ein gemeinsames Projekt zu entwickeln, das nicht an einer Landesgrenze Halt macht. Denn die Menschen in Gao und Tahoua stehen nicht nur vor gleichen Herausforderungen, sondern teilen auch Märkte, Familiengemeinschaften und Traditionen. Täglich findet über die Grenze hinweg ein reger Austausch statt. Seit Projektstart arbeiten beide Bündnisorganisationen mit lokalen Partnern zusammen und haben ihre Aktivitäten auf verschiedene Regionen aufgeteilt: Der ASB ist mit dem lokalen Partner Adkoul in der Region Tahoua

in Niger aktiv – und arche noVa mit Partner Nouveaux Horizons in der Region Gao in Mali. Die Projektplanung und Berichterstattung erfolgen gemeinsam, ebenso wie regelmäßige Workshops, Trainings und digitale Austauschrunden. „Auch unsere lokalen Partner profitieren von der engen Zusammenarbeit. Jede Organisation bringt ihre eigenen Stärken mit ein. Wir lernen stetig voneinander und können so die Qualität unserer humanitären Arbeit steigern. Die Zusammenarbeit schafft auch wertvolle Synergien und vermeidet ineffiziente Doppelstrukturen“, erklärt Milena Hardt, Länderreferentin Mali und Uganda bei arche noVa.

Hilfe mit Weitblick

Die Maßnahmen des Kooperationsprojekts sind vielfältig, verfolgen aber stets ein gemeinsames Ziel: die akute Not der Menschen zu lindern und die Resilienz der Gemeinschaften dauerhaft zu stärken. So verteilen Mitarbeiter:innen Lebensmittel und Bargeld an von Hunger betroffene Haushalte. Familien erhalten klimaangepasstes Saatgut und Werkzeuge, um ihre landwirtschaftliche Produktion von Getreide und Viehfutter nachhaltig zu steigern. Darüber hinaus sanieren die Hilfsteams Wasserstellen und ergänzen diese mit Solarpumpen. Sie bauen Latrinen und schulen die Bevölkerung in Hygienepraktiken. In sechs Schulen in Niger und Mali erhalten über 1.800 Schüler:innen täglich eine nahrhafte und abwechslungsreiche Mahlzeit. Rund 12.000 Frauen und Mädchen werden über reproduktive Gesundheit und Menstruationshygiene informiert und bekommen Menstruationsartikel. In beiden



Frauen bekommen klimaresistentes Saatgut und energieeffiziente Kochöfen, die Brennstoff sparen.



Im Projekt werden Steppen schrittweise für die Landwirtschaft nutzbar gemacht.

Ländern lernen Gemeinschaften im Sinne der Katastrophenvorsorge, wie sie sich besser vor Dürren und Überschwemmungen schützen. Aber auch, wie sie Konflikte gemeinschaftlich lösen können.

Denn das Kooperationsprojekt vom ASB und arche noVa verbindet humanitäre Hilfe, Entwicklungszusammenarbeit und Friedensförderung in einem sogenannten Nexus-Ansatz. So entstehen nicht nur kurzfristige Hilfen, sondern auch langfristige Perspektiven. In einer Region, in der Ressourcen immer knapper werden und Konflikte zunehmen, sorgt der verbindende und nachhaltige Hilfsansatz für bleibende Veränderungen über Grenzen hinweg. ■



Wassertränken sichern in langen Dürreperioden das Überleben des Viehs und damit die Lebensgrundlage der Familien.



In Trainings erfahren junge Menschen, wie sie sich und ihr Land wirksam vor den Folgen von Dürren und Überschwemmungen schützen und zur Katastrophenvorsorge in ihrer Gemeinde beitragen können.



Gemeinsam gegen den Hunger

Anhaltende Dürren, massive Ernteausfälle, Hunger: In vielen Ländern Afrikas ist die humanitäre Situation von Millionen Menschen verheerend. Viele Familien sind dringend auf Lebensmittelhilfe angewiesen. Deshalb findet auch in diesem Jahr unsere **Spendenaktion mit dem Westdeutschen Rundfunk (WDR)** zugunsten der weltweiten Bekämpfung von Hunger statt. In der Adventszeit 2025 lautet das **Motto: Gemeinsam gegen den Hunger in der Welt** – mit dem WDR 2 Weihnachtswunder und ausgewählten Hilfsprojekten unserer Bündnisorganisationen



Hunger in Afrika –
Wie unser Bündnis hilft:
[Aktion-Deutschland-Hilft.de/
hunger-in-afrika](http://Aktion-Deutschland-Hilft.de/hunger-in-afrika)

In Workshops lernen die Freiwilligen, was sie in diversen Krisensituationen als Erste vor Ort selbst tun können.



Als Erste zur Stelle

Wenn Wirbelstürme, Überschwemmungen oder bewaffnete Konflikte Menschen in humanitäre Not bringen, kommen die ersten Helfer nur selten aus dem Ausland. Es sind die Menschen vor Ort selbst. ADRA Deutschland e. V. stärkt mit einem länderübergreifenden Projekt in Burkina Faso, Mali und Mosambik diese lokale humanitäre Hilfe und macht aus Nachbarn gut ausgebildete Ersthelfer.

Sie sind die Feuerwehr für humanitäre Notlagen: Lokale Ersthelfergruppen. Die Frauen und Männer sind Freiwillige aus ihren Gemeinden, die von unserer Bündnisorganisation **ADRA Deutschland** für diverse Krisensituationen geschult werden. Sie erfassen und bewerten als Erste die Lage vor Ort, unterstützen die Koordination bei Katastrophen und humanitären Krisen und leiten Hilfsmaßnahmen ein. Das reicht von der Verteilung von Lebensmitteln über die Reparatur von Brunnen bis zur Organisation von Notunterkünften.

Ein Projekt mit Reichweite

Seit 2024 führt ADRA dieses länderübergreifende Hilfsprojekt durch, mit dem insgesamt 150.000 Menschen erreicht werden. Der Ansatz basiert auf dem

Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe: Anstatt Lösungen von außen überzustülpen, entwickelt ADRA gemeinsam mit den Gemeinden vor Ort deren eigene Fähigkeiten zur Krisenbewältigung.

In Schwerpunktregionen in der Provinz Bam in Burkina Faso, im Kreis Tominian in Mali und in der Provinz Cabo Delgado in Mosambik leben die Menschen von Landwirtschaft, Viehzucht und Fischerei. Doch anhaltende Dürren, Überschwemmungen und gewaltsame Konflikte rauben den Menschen die Mittel zur Deckung ihrer Grundbedürfnisse. Genau hier entstehen durch systematische Arbeit diese strukturierten Ersthelfergruppen.

Dabei arbeitet die Bündnisorganisation mit bewährten lokalen Partnern zusammen: Die Association Nationale

d'Aide au Développement Intégré (ANADI) in Burkina Faso beispielsweise bringt tiefe Kenntnis der regionalen Gegebenheiten mit. Authority for Disaster and Emergency Management (AFAD) verfügt in Mali über langjährige Erfahrung in der Katastrophenhilfe. Und Sociedade Económica de Produtores e Processadores Agrários (SEPPA) in Mosambik kennt die besonderen Herausforderungen der Küstenregion. Diese Partnerschaften garantieren, dass die Hilfe kulturell angepasst und nachhaltig verankert ist. Zusätzlich unterstützen Partner aus Deutschland das Projekt. Neben dem Auswärtigen Amt fördert auch unser Bündnis die Maßnahmen.

Ganzheitlicher Ansatz

Die freiwilligen Ersthelfergruppen werden in den zahlreichen Trainings und Workshops systematisch geschult, beispielsweise in Risikoanalyse, schneller Bedarfsbewertung, Katastrophenplanung und der notwendigen Koordination mit Behörden. Sie identifizieren besonders gefährdete Haushalte und unterstützen die Organisation und Verteilung von Hilfsgütern. Sie erarbeiten Empfehlungen zur Verbesserung der Wasserversorgung und führen Gesundheitsschulungen durch.

Doch das Projekt geht noch weiter: Es werden Entscheidungsgremien aus Vertreter:innen lokaler Hilfsorganisationen, Interessensgruppen und Behörden gebildet, um Hilfsmaßnahmen zu koordinieren und eventuelle Streitigkeiten zu schlichten. Dieser partizipative Ansatz stellt sicher, dass alle Stimmen gehört werden und niemand ausgeschlossen wird.

Nachhaltigkeit durch lokales Wissen

Der Schlüssel zum Erfolg liegt in der Präsenz und der Dauerhaftigkeit: Während externe Organisationen nach Krisen oft schnell, aber nur kurzfristig helfen und bald wieder abreisen, bleiben die lokalen Ersthelfergruppen vor Ort. Sie kennen sich mit klimatischen Besonderheiten und kulturellen Zusammenhängen aus und können binnen Stunden reagieren – im Gegensatz zu internationalen Missionen, die erst nach Tagen oder Wochen vor Ort sind.

ADRA achtet darauf, dass alle Maßnahmen umweltverträglich sind. Das ist ein entscheidender Punkt in Regionen, in denen Bodenerosion und Abholzung die Krisen verschärfen. Bei der Beschaffung von Hilfsgütern werden lokale Händler bevorzugt, um die regionale Wirtschaft zu stärken.

Selbstbestimmung zurückgewinnen

Die Zahlen sprechen für sich: Rund 800 Freiwillige konnten bisher zu Ersthelfer:innen in ihren Gemeinden ausgebildet werden. Doch der wahre Wert liegt jenseits aller Zahlen. Er liegt in der wiedergewonnenen Selbstbestimmung von Menschen, die sich in Krisensituationen nun schnell und effektiv selbst helfen können, bevor internationale und staatliche Unterstützung ankommt. Denn die beste humanitäre Hilfe kommt von den Menschen vor Ort – sie benötigen dazu lediglich die richtigen Werkzeuge und professionelle Unterstützung. ■

Eine freiwillige Ersthelfergruppe in Mali präsentiert stolz das Banner zum laufenden Hilfsprojekt mit ADRA.





Würde schenken

Es ist 9 Uhr am Morgen. Iryna [Foto] blättert in einem Ordner voller Unterlagen und macht sich Notizen. Sie ist Case-Managerin bei der CARE-Partnerorganisation Aivalist in der Region Donezk in der Ukraine. Sie hilft Menschen unter anderem, ihre im Krieg verloren gegangenen Papiere wiederzuerhalten und unterstützt sie bei Behördengängen.



Wie die Menschen, die sie begleitet, musste auch Iryna aus ihrer Heimat fliehen. Den Schmerz, die Angst und Hilflosigkeit, die mit einer Flucht verbunden sind, hat auch sie durchlebt. „Im November 2024 musste ich meine Heimatstadt Kostiantynivka verlassen“, erzählt sie. „Der Beschuss wurde immer stärker, die Fenster in meinem Haus wurden herausgesprengt, das Dach wurde beschädigt und undicht. Als dann noch mein Hund gestorben ist, fasste ich kurz vor Weihnachten den Entschluss zu gehen. Allein. Ich habe keine Familie“, berichtet Iryna.

Hochschwanger allein auf der Flucht

Jeden Tag besucht Iryna abgelegene Dörfer rund um Donezk, berät am Telefon oder begleitet Menschen bei Behördengängen oder ins Krankenhaus. Die Fälle sind dabei sehr unterschiedlich. Mal reicht eine einfache Telefonberatung, mal begleitet Iryna Menschen über Monate. Die Geschichte einer jungen Mutter, die aus einem besetzten Gebiet geflohen ist, hat sie sehr berührt. „Sie war im siebten Monat schwanger, als sie zu uns kam. Sie hatte nichts außer ihrer Kleidung bei sich. Keinen Pass, keine Steuernummer, einfach nichts“, erzählt Iryna. „Wir haben ihr einen Platz in einer Entbindungsstation organisiert und uns um ihre Papiere gekümmert. Die Frauen aus unserem Team haben Kleidung für die werdende Mutter und das Kind gesammelt. Letztlich kam sie bei Verwandten in Odessa unter, wo sie auch ihr Kind zu Welt brachte.“

Ohne Ausweis keine Behinderung?

Ein weiterer Fall ist der eines 17-jährigen autistischen Jungen, der gemeinsam mit seiner alleinerziehenden Mutter und zwei Geschwistern fliehen musste. Auf der Flucht sind seine Dokumente verloren gegangen und damit auch sein Zugang zu Medikamenten. „Um in der

Ukraine einen Behindertenausweis zu erlangen, der Zugang zu Medikamenten ermöglicht, muss man sich einem speziellen Gutachten unterziehen. Und das kann dauern“, erklärt Iryna. Doch diese Zeit hatte der Junge nicht. Er benötigte die Medikamente schnell, weil sich sein Gesundheitszustand deutlich verschlechterte. „Die Mutter kam weinend zu uns. Sie war überfordert mit der Situation. Allein mit drei Kindern in einer neuen Stadt. Das war einfach zu viel.“

Iryna unterstützte die Familie und konnte zügig ein Gutachten einreichen. Auch organisierte sie einen kostenlosen Betreuungsplatz. „Es war ein sehr schwieriger Prozess. Wir haben sogar ein Anwaltsteam hinzugezogen“, erzählt die Case-Managerin. „Ohne Ausweis werden Menschen mit Behinderung behandelt, als gäbe es ihre Behinderung nicht. Ich sehe es als meine Aufgabe, diesen Menschen ihre Würde zurückzugeben. Sie sind Menschen mit Rechten und Fähigkeiten.“

Trotz der Erschöpfung und des emotionalen Tributs verliert Iryna nie ihre Motivation. Im Gegenteil – jeder abgeschlossene Fall gibt ihr mehr Vertrauen in den Wert ihrer Arbeit. „Wenn jemand mit leeren Augen zu dir kommt, verloren und verzweifelt – und dich später mit neuer Hoffnung ansieht, ist das die größte Belohnung. Denn es bedeutet: Sie wissen, dass sie nicht allein sind. Und das ändert alles.“ ■



**Nothilfe Ukraine –
Wie unser Bündnis hilft:**
[Aktion-Deutschland-Hilft.de/
nothilfe-ukraine-ues](http://Aktion-Deutschland-Hilft.de/nothilfe-ukraine-ues)



Jetzt
spenden!



„Lokalisierung ist unsere Zukunft“

Anton Plaksun (Foto l.) ist Projektkoordinator bei unserer Bündnisorganisation AWO International und arbeitet seit 2023 im AWO-Länderbüro in Kyjiw. **Natalia Gourjii** (Foto Mitte) ist Vorstandsvorsitzende und **Olena Barchuk** (Foto r.) die stellvertretende Vorsitzende der gemeinnützigen Stiftung Rokada. Die ukrainischen Partnerorganisation wurde 2003 gegründet und ist heute mit über 400 Mitarbeitenden in 18 Regionen in der Ukraine tätig. Im Interview sprechen Anton Plaksun, Natalia Gourjii und Olena Barchuk über die gemeinsame Arbeit der beiden Organisationen, was diese so besonders macht und warum Lokalisierung von Hilfe in der Ukraine wichtig ist.

Aktion Deutschland Hilft: Wie hat die Arbeit zwischen AWO International und Rokada angefangen?

Anton Plaksun: Die Zusammenarbeit begann 2023 mit einem Pilotprojekt in Schytomyr, im Westen der Ukraine. Ziel war die Unterstützung sozialer Einrichtungen – Altenheime, Kinderheime, neurologische Zentren. Wir führten gemeinsam Renovierungsarbeiten durch, stellten wichtige Ausrüstung zur Verfügung und boten psychologische Schulungen für die Mitarbeitenden dieser Einrichtungen an. Das einjährige Projekt wurde von Aktion Deutschland Hilft finanziert und 2024 erfolgreich abgeschlossen. Danach starteten wir zwei neue Projekte im Gebiet Mykolajiw. Mykolajiw im Süden ist nun das Haupttätigkeitsgebiet.

Wie kann man sich die gemeinsame Arbeit konkret vorstellen? Was passiert in Deutschland, was in der Ukraine?

Anton Plaksun: Wir arbeiten nach einer klaren Struktur: Rokada verfügt über regionale Niederlassungen, beispiels-

weise in den Oblasten Kyjiw und Mykolajiw, und jedes Projekt wird von der zuständigen lokalen Niederlassung unter der Aufsicht der Rokada-Zentrale und in Abstimmung mit dem Kyjiwer Büro von AWO International umgesetzt. Wir stehen in Kontakt mit den regionalen Mitarbeitenden sowie mit der Zentrale. Rokada entwickelt in der Regel die ersten Projektideen und Entwürfe.

Unsere Aufgabe ist es, sie bei der Ausarbeitung der Vorschläge zu unterstützen, diese mit den Anforderungen der Geldgeber abzustimmen und ihre Wirksamkeit zu verbessern. Unsere Kollegen:innen im AWO International-Büro in Berlin unterstützen uns dabei. Sie identifizieren weitere Finanzierungsmöglichkeiten, kümmern sich um die Kommunikation mit Spender:innen und Geldgeber:innen. Die eigentliche Umsetzung der Projektmaßnahmen erfolgt dann durch Rokada mit unserer Unterstützung und in enger Zusammenarbeit.

Nataliya Gourjii: Bereits ab dem Antragsverfahren arbeiten wir sehr eng mit AWO International zusammen. Wir bespre-

chen jedes Detail gemeinsam, einschließlich der strategischen Ausrichtung, die sowohl den Anforderungen der Geldgeber als auch unseren eigenen Erwartungen entsprechen muss. Unser Ziel ist immer, das gemeinsame Hilfsprojekt so zu gestalten, dass es langfristig nachhaltig ist und einen echten Nutzen für die Regionen und für die Ukraine insgesamt hat. Wir recherchieren sorgfältig, damit wir Menschen in Not in unseren Projektregionen gezielt und wirksam unterstützen können.

Was macht das gemeinsame Engagement besonders?

Anton Plaksun: Ich würde sagen, dass es die langfristige Wirkung unserer Arbeit ist, die unser gemeinsames Engagement besonders macht. Wir verbinden kurzfristige Nothilfe mit langfristiger Entwicklungszusammenarbeit und Friedensförderung. Dies wird auch Nexus-Ansatz genannt. Wir unterstützen Menschen nicht nur in akuten Krisensituationen, sondern bieten ihnen auch Perspektiven. Es geht uns darum, die Ursachen von Krisen zu bekämpfen – etwa durch Bildung, stabile Lebensgrundlagen und den Aufbau von sozialen Institutionen – und die Menschen für die Zukunftskrisen resilient zu machen. In unseren Projektregionen begleiten wir deshalb dieselben Menschen über die akute Hilfe hinaus, für eine wirkungsvolle und nachhaltige Unterstützung.

Olena Barchuk: Dazu gehört auch die enge Zusammenarbeit mit den lokalen Behörden, die von entscheidender Bedeutung ist – insbesondere da der Staat derzeit nicht in der Lage ist, groß angelegte Projekte zu unterstützen. Diese Art der synergetischen Zusammenarbeit ist für uns sehr wichtig und wertvoll.

Nataliya Gourjii: Dem kann ich nur zustimmen. Aus unserer Perspektive kann ich sagen, dass es sehr wenige andere Geldgeber gibt, die ein umfassendes und langfristiges Engagement in der Ukraine unterstützen. Deshalb schätzen wir diesen Ansatz und diese Vision von AWO International sehr. Und das ist nicht bloß höfliches Lob, es ist eine Tatsache. Sie müssen wissen, dass fast alle unsere anderen Projekte eine Laufzeit von nur drei, sechs oder maximal neun Monaten haben. Mit AWO International können wir einen breiteren und tieferen Hilfsansatz verfolgen, der die langfristige Entwicklung der Gemeinden, und im weiteren Sinne der Ukraine, wirklich unterstützt.

Was bedeutet Lokalisierung im Kontext der Ukraine-Nothilfe?

Nataliya Gourjii: Für uns bedeutet Lokalisierung, dass die Bedürfnisse, die wir als lokale Organisation identifizieren,

ernst genommen und von internationalen Gebern und Spender:innen unterstützt werden – anstatt dass uns Ideen aufgezwungen werden, die unserer Meinung nach im ukrainischen Kontext nicht funktionieren würden. Lokale Organisationen haben oft ein besseres Verständnis dafür, was vor Ort wirklich etwas bewirken und zu echten, positiven Ergebnissen führen kann.

Olena Barchuk: In der Ukraine gibt es viele starke und fähige Organisationen, die echte Veränderungen vorantreiben könnten. Allerdings werden sie oft entweder nicht von Gebern und internationalen Organisationen unterstützt oder einfach nicht gehört. Gleichzeitig sind viele internationale Organisationen in der Ukraine mit hohen Verwaltungskosten tätig – haben aber oft keinen Zugang zu den Regionen, in denen lokale Organisationen noch arbeiten können, insbesondere unter Sicherheitsbeschränkungen. Deshalb ist es so wichtig, Vertrauen in lokale Organisationen zu setzen und in ihren Kapazitätsaufbau und ihre Entwicklung zu investieren.

Lokalisierung ist sehr wichtig – sie ist unsere Zukunft. AWO ist eine der wenigen Organisationen, die dies tatsächlich tut: Sie schenkt uns Aufmerksamkeit, unterstützt unsere Ausbildung und Entwicklung, hört auf unsere Vorschläge und entwickelt gemeinsam mit uns Projekte. Dieses Vertrauen ist entscheidend – denn lokale Organisationen sind oft am besten in der Lage, echte und nachhaltige Veränderungen herbeizuführen.

Anton Plaksun: Bei unseren gemeinsamen Projekten geht es nicht darum, möglichst viele Maßnahmen umzusetzen, sondern gezielt auf die realen Bedürfnisse der Menschen in den Gemeinden einzugehen. Deshalb ist es uns besonders wichtig, eng mit unserem lokalen Partner Rokada zusammenzuarbeiten. Ein zweiter wichtiger Punkt ist, dass wir eine gleichberechtigte Zusammenarbeit mit unserem lokalen Partner Rokada anstreben.

Wir von AWO International übernehmen dabei die Koordination der Projekte, während Rokada die konkreten Schritte vor Ort organisiert und umsetzt. Die Projektideen entstehen in enger Abstimmung – auf Augenhöhe und in echter Partnerschaft. Ihre Erfahrung und ihr Wissen über die lokale Situation sind für die Umsetzung im ukrainischen Kontext essenziell. Gerade dieser Ansatz – lokale Partner zu stärken und ihnen Verantwortung zu übergeben – ist ein zentraler Bestandteil der Lokalisierung von Hilfe. ■

Lebensader in Krywyj Rih

Krywyj Rih im Südosten der Ukraine ist eine der größten Industriestädte des Landes – und eine der ersten Städte, die bei russischen Luftangriffen getroffen wird. Trotz ihrer Nähe zur Front und der immer wiederkehrenden Angriffe ist Krywyj Rih zu einem Zufluchtsort für Zehntausende Binnenvertriebene geworden. Gleichzeitig ist sie ein wichtiger Knotenpunkt für Logistik und humanitäre Hilfe.

Für Yuliia und Tochter Martha ist ein Ort in Krywyj Rih etwas ganz Besonderes: Das gleichnamige Gemeindezentrum am Stadtrand, welches für Mutter und Tochter sowie für viele weitere Familien zu einer festen Begegnungsstätte und einer Art Lebensader geworden ist. Hier finden Eltern und Kinder die Möglichkeit, eine kleine Auszeit vom Alltag im Krieg zu nehmen und neue Kraft zu sammeln. „Es ist schon lange her, dass wir irgendwo hingegangen sind, um einfach nur Spaß zu haben“, sagte



Unbeschwerete Momente: Kinder genießen im Gemeindezentrum eine Pause vom Kriegsalltag.

Yuliia. „Der Krieg hinterlässt überall seine Spuren. Meine ganze Zeit verbringe ich mit Arbeit und der Versorgung meiner Familie. Und selbst wenn ich einmal Freizeit habe, ist es nicht immer sicher, hinauszugehen. Oder ich bin einfach zu erschöpft, nachdem ich die Nacht im Schutzraum verbracht habe.“

Ein Ort zum Durchatmen

Im Gemeindezentrum Krywyj Rih nehmen die Menschen in regelmäßigen stattfindenden Kunsttherapiestunden für einen Moment Abstand von ihren Sorgen und Ängsten und können in den Sitzungen ihren Gefühlen Ausdruck verleihen. Zusätzlich sorgt das Fachpersonal für psychosoziale Unterstützung und steht mit einfühlsamer psychologischer Betreuung zur Seite.

Geführt wird das Zentrum von der ukrainischen Hilfsorganisation Avalist, einem lokalen Partner unserer Bündnisorganisation **Malteser International**, die dieses wichtige Angebot auch mithilfe der Spenden für die Ukraine-Nothilfe unseres Bündnisses unterstützen. Gemeindezentren wie dieses spielten bereits vor dem Krieg eine wichtige Rolle in den ukrainischen Ortschaften – als Treffpunkt und als Ort des Austausches. Seit Beginn des Krieges ist ihre Bedeutung noch wichtiger geworden, denn der Bedarf an Angeboten, die die mentale Gesundheit fördern, ist enorm gewachsen.

Nah an den Menschen

„Die Zusammenarbeit mit lokalen Organisationen ist für uns als internationale Hilfsorganisation unheimlich wichtig. Sie kennen die Gegebenheiten vor Ort und haben gute lokale Strukturen. Dadurch sind sie näher an den Bedürfnissen der Menschen und wissen genau, was und wo gerade am nötigsten gebraucht wird“, sagt Lisa Schönmeier, Leiterin der Ukraineabteilung von Malteser International. „Mit dem neuen Gemeindezentrum, das von uns in Krywyj Rih unterstützt wird, haben nun rund 25 Menschen täglich die Möglichkeit, psychologische Hilfe zu bekommen. Gerade die Kinder tragen aufgrund des Krieges zum Teil schwere seelische Wunden mit sich und brauchen unsere Unterstützung.“ ■



Kunsttherapie und einfühlsame psychosoziale Betreuung gehören zu den Angeboten des Zentrums.

Lokal stärken, global wirken

In Krisen- und Konfliktgebieten sind es oft lokale Organisationen, die als Erste helfen. Mit dem Programm „Hilfe Lokal Fördern“ (HLF) will die Bündnisorganisation Help – Hilfe zur Selbsthilfe lokalen Organisationen weltweit eine führende Rolle in der humanitären Hilfe ermöglichen. Die Pilotphase des Projekts läuft derzeit in der Ukraine.

Über 300 Millionen Menschen waren 2024 auf humanitäre Hilfe angewiesen. Ursachen wie eskalierende Konflikte, die Klimakrise und wachsende Armut verschärfen die humanitäre Lage weltweit, während zeitgleich verfügbare Mittel für humanitäre Projekte immer weiter sinken. „Wenn wir mehr Menschen in Not erreichen wollen, müssen wir die Hilfe noch effizienter und nachhaltiger gestalten – und das geht nur mit starken lokalen Partnern“, sagt Thorsten Klose-Zuber, Generalsekretär bei Help – Hilfe zur Selbsthilfe.

Partnerschaften auf Augenhöhe

Genau hier setzt das Globalprogramm Hilfe Lokal Fördern (HLF) an. Ziel ist es, lokalen Organisationen eine richtungsweisende Rolle in der humanitären Arbeit zu geben und damit eine noch effizientere und bedarfsgerechtere Unterstützung vor Ort zu ermöglichen. Denn es sind lokale Partner, die in Not- und Katastrophenfällen als Erste aktiv werden. Sie sind in den Gemeinden verwurzelt, kennen die Bedürfnisse der Menschen genau und bleiben auch dann, wenn internationale Akteure sich zurückgezogen haben.

Mit dem Globalprogramm baut Help vertrauensvolle Partnerschaften auf Augenhöhe mit lokalen Organisationen auf, um Machtungleichgewichte zu verringern. Dabei entscheiden lokale Organisationen der Zivilgesellschaft als Teil eines Förderausschusses darüber mit, welche lokalen Projekte gefördert werden. Lokale Expert:innen übernehmen so eine tragende Rolle in der Gestaltung ihrer Zukunft. Das Programm fördert zudem die Weiterentwicklung der Partner, zum Beispiel durch Fortbildungen und Trainings, um die lokalen Organisationen langfristig zu stärken und so die Qualität und schließlich die Wirkung der Projekte zu verbessern.

Pilotphase in der Ukraine

In der Pilotphase, die von November 2024 bis Dezember 2026 in der Ukraine läuft, arbeitet Help mit 20 lokalen Partnern zusammen. Zwei Partner haben bereits Projekte realisiert: Die Organisation Avalist in der Region Donezk stellte mit der Förderung Trinkwasser und Hygieneartikel bereit

sowie Baumaterial für vom Krieg beschädigte Gebäude zudem unterstützte sie ältere Menschen mit Bargeld. Die Organisation Safe Sky führte in Charkiw Erste-Hilfe-Kurse durch. Und sie schulten in Minensicherheitstrainings Mitarbeitende von Versorgungsunternehmen.

Gerade in Konfliktregionen wie der Ukraine sind lokale Akteure unverzichtbar: Sie kennen die Menschen und ihre Bedürfnisse, reagieren schnell und legen mit den Grundstein für den langfristigen Wiederaufbau im Land. Das HLF-Programm wird vom Auswärtigen Amt gefördert. Nach der Pilotphase ist die Durchführung des Globalprogramms auch in anderen Regionen geplant – damit lokale Akteure die Zukunft der humanitären Hilfe aktiv gestalten und dabei helfen, Not, Armut und soziale Ungerechtigkeit nachhaltig zu überwinden. ■



Help-Generalsekretär Dr. Thorsten Klose-Zuber und Mitarbeiterinnen von Safe Sky beim Besuch eines gemeinsamen Hilfsprojekts in Charkiw.



Es ist hart, mit allem allein fertig werden zu müssen.

Würdevoll und sicher

Wie finde ich eine bezahlbare Wohnung und wie einen Arbeitsplatz? Wie melde ich mein Kind zur Schule an? Viele Geflüchtete aus der Ukraine, vor allem Frauen und Kinder, sind in Ungarn auf sich allein gestellt. Besonders betroffen sind geflüchtete Rom:na, die sowohl in der Ukraine als auch in Ungarn stark diskriminiert werden und es daher besonders schwer haben, staatlich anerkannt zu werden.

„Die Situation in der Ukraine war beängstigend. Ich wollte, dass sich meine Kinder wieder sicher fühlen“, sagt Maria, die 2022 mit drei Kindern nach Ungarn floh. Mittlerweile hat sie in Budapest mit Unterstützung des Projektes von der Bündnisorganisation **SODI** und vier ungarischen Partnern eine Wohnung und Arbeit gefunden. Insgesamt unterstützt das Projekt 300 geflüchtete Rom:na aus der Ukraine. „Was wäre ohne diese Hilfe aus uns geworden?“, fragt sich Maria und stellt fest: „Es ist hart, mit allem allein fertig werden zu müssen.“

Eine starke Allianz

Geflüchtete Rom:na werden besonders häufig benachteiligt: „Wenn sie versuchen, Unterstützung bei Behörden zu erhalten, werden sie meist abgewiesen“, sagt Erzsebet Nagy, Direktorin der Rom:na-Selbstorganisation Müködök. Eine starke Allianz aus vier lokalen Graswurzelorganisationen, koordiniert von der Stiftung Partners Hungary, unterstützt Maria sowie weitere Rom:na-Geflüchtete in Budapest und in zwei Bezirken nahe der ukrainischen Grenze. „Ich habe einen Mietzuschuss, notwendige Medikamente und Nahrungsmittel erhalten“, berichtet Maria glücklich.

Die lokalen Partnerorganisationen sind fest in den Gemeinden verwurzelt, kennen die sozialen Strukturen vor

Ort und genießen das Vertrauen der Geflüchteten. Dieses Vertrauen hilft, auch jene zu erreichen, die staatliche Stellen meiden, weil sie Diskriminierung zu befürchten haben. Jede Organisation bringt ihre eigene Fachkompetenz ein. Durch einen strukturierten Austausch lernen die Teams voneinander und bündeln ihre Erfahrungen, sodass alle Beteiligten profitieren. Sozialarbeiter:innen der vier Organisationen helfen den Familien bei Fragen rund um Wohnen, Arbeit, Gesundheit und Schule. Angebote zur frühkindlichen Förderung tragen entscheidend zur Entwicklung der Kinder bei und stärken den Zusammenhalt von geflüchteten und ansässigen Familien.

Zivilgesellschaft stärken

„Unser Ziel ist, den Menschen langfristig wieder ein eigenständiges und selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen“, erklärt Koordinator Balázs Krivácsy von der Organisation Utcarol Lakasba. Neben der direkten Unterstützung leistet das Projekt auch einen Beitrag zur Stärkung der ungarischen Zivilgesellschaft. In Ungarn stehen zivilgesellschaftliche Organisationen zunehmend unter Druck. Die enge Vernetzung der Partnerorganisationen und der Aufbau gemeinsamer Strukturen und Ressourcen erhöht die Resilienz der Organisationen. Das ist für sie sehr wichtig, damit auch sie in Zukunft weiter wirksam für Menschen in Not eintreten können. ■



Endlich angekommen: Maria in ihrer neuen Wohnung in Budapest.



Mit gezielten Angeboten fördert das Kooperationsprojekt auch die frühkindliche Entwicklung bei Kindern der geflüchteten Rom:na-Familien.



Auch Musik heilt und verbindet: Kinder im Zentrum „Harmonie“ zeigen ihren Eltern und Verwandten, was sie in den Musikkursen gelernt haben.

Heilung durch Kunst

Im Zentrum „Harmonie“ in Odessa begleiten Pädagog:innen vom Krieg traumatisierte Kinder und Erwachsene. Mit kreativen Methoden schenken sie ihnen Kraft, ihre Erlebnisse zu verarbeiten.

Als Mariyka zum ersten Mal das Zentrum „Harmonie“ im Odessa in der Ukraine betrat, war sie neun Jahre alt – dünn, still und mit großen verängstigten Augen. Sie vertraute niemandem, nahm keinen Kontakt auf und lächelte nicht. Das Mädchen hatte die ersten Kriegsmonate in Cherson erlebt, eingeschlossen im Haus, umgeben vom Lärm einschlagender Raketen. Schlaflosigkeit, Albträume und Konzentrationsprobleme bestimmten ihr Leben. Im Hilfsprojekt „Heilung durch Kunst“ fanden Mariyka und ihre Mutter Schritt für Schritt neuen Halt. Während das Mädchen in Mal- und Musikstunden langsam Vertrauen fasste, schöpfte auch die Mutter neue Kraft. Heute blickt sie mit Freude auf viele Filzworkshops zurück, die sie für andere Erwachsene bereits durchführen konnte.

Kunst als Brücke zurück ins Leben

Die Bündnisorganisation **Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners** ermöglicht diese besondere Form der Unterstützung für kriegsbetroffene Familien in Odessa. Denn Kunsttherapie schafft Räume, in denen Gefühle ihren Ausdruck finden und sich seelische Erstarrung lösen lässt. So wie bei Olga, die aus Mariupol fliehen musste und alles verlor. Im Zentrum fand sie zurück ins Leben und arbeitet inzwischen als Psychologin. In Mariupol

leitete sie eine Organisation für Kinder mit Behinderung und deren Eltern. Im Zentrum „Harmonie“ kann sie nun ihre langjährige Erfahrung einbringen, die sie zu einer besonders sensiblen Begleiterin für die Familien macht.

Eine inklusive Gemeinschaft

Auch für Kinder mit Behinderung öffnet sich das Zentrum stetig und erweitert die Kurspalette um heilpädagogische Angebote. Timofiy, ein Junge mit Autismus, war einer der ersten Kinder, die zum inklusiven Wandel des Zentrums beitrugen. Timofiy lernte in Kursen Lieder, die ihm heute dabei helfen, während der Luftangriffe Ruhe zu finden, indem er Schutz sucht und diese laut singt. Dank der Musikkurse lernte er eine Strategie, dem vielen Stress um sich herum aus eigener Kraft etwas entgegenzusetzen. Heute spielt der Junge im neu gegründeten inklusiven Orchester des Zentrums, gemeinsam mit anderen Kindern und Eltern.

Ob bei Malkursen oder Musikstunden – jede Begegnung im Zentrum „Harmonie“ zeigt, dass Heilung möglich ist. Aus Schmerz und Trauma erwächst etwas Neues: Gemeinschaft, Widerstandskraft und die Hoffnung, dass Kinder wie Mariyka wieder lachen können. ■

Gemeinsame Sprache sprechen

Benedikt Bosse (Foto) ist seit 2018 beim First Assistance Samaritan Team – kurz FAST – von unserer Bündnisorganisation, dem Arbeiter-Samariter-Bund aktiv. Der 35-Jährige hat bereits an drei Hilfeinsätzen in der Türkei und der Slowakei teilgenommen. Regelmäßig besucht er Trainings von Aktion Deutschland Hilft. Im Interview spricht Benedikt Bosse darüber, wie ihm die Fortbildungsangebote von unserem Bündnis bei seinem Engagement im FAST-Team helfen und wie auch internationale Kolleg:innen davon profitieren.



Aktion Deutschland Hilft: Du bist ehrenamtlich im First Assistance Samaritan Team des ASB aktiv. Was macht das FAST-Team und was ist deine Aufgabe darin?

Benedikt Bosse: Das FAST-Team ist ein Soforthilfe-Instrument der ASB-Auslandshilfe. Es wird ausschließlich nach internationalen Notsituationen wie Naturkatastrophen entsandt. Wir arbeiten nie in Konfliktgebieten. Wenn ich meinen Freunden erkläre, was wir als FAST-Team machen, dann sage ich immer: Wir leisten Erste Hilfe. Also wir helfen mit dem, was nach einer Katastrophe als Erstes gebraucht wird. In der Regel ist es eine medizinische Erstversorgung und die Trinkwasseraufbereitung. Wir sind immer nur die erste Zeit da, und auch nur so lange, bis wieder die lokalen Strukturen greifen.

So ganz klassische Rollenverteilungen haben wir beim FAST-Team nicht. Wir sind eher Generalisten, die vor Ort alles machen. Natürlich habe ich durch meinen Beruf als Krankenpfleger und Notfallsanitäter einen Schwerpunkt in der Medizin. Aber ich habe auch Fortbildungen im Bereich Logistik gemacht – und bin folglich auch in diesem Bereich tätig.

Du hast am letzten Sphere-Training of Trainers von Aktion Deutschland Hilft teilgenommen. Was ist das ToT? Was wurde dort vermittelt und mit welchem Ziel?

Das ToT befasst sich damit, wie man die Sphere-Standards vermittelt. Das sind internationale Mindeststandards in den Kernbereichen der humanitären Nothilfe: Wasser-, Sanitär- und Hygienestandards, Nahrungsmittelsicherheit, Notunterkünfte, Existenzsicherung und in der Gesundheitsversorgung. Das Training of Trainers baut auf dem Wissen dieser Standards auf. Es ist eher didaktisch und pädagogisch orientiert. Wir haben zum Beispiel beim Training verschiedene Lerntypen kennengelernt. Erfahren, wie man ein Training aufsetzt, was eine gute Lernumgebung ist. Und wie man am besten Wissen vor Ort weitergibt. Wir wurden quasi zu Multiplikator:innen für die Sphere-Standards geschult.

Wie kann ich man sich das konkret vorstellen? Wie gibt man die Sphere-Standards in der Praxis weiter? Und an wen?

Man kann die Sphere-Standards zum einen intern vermitteln. Wenn wir zum Beispiel mit dem Team vor Ort die Wasser- und Sanitärversorgung aufbauen, stellen wir uns Fragen wie: Wie viele Toiletten brauchen wir? Wie weit darf die Wasserabgabestelle von den Notunterkünften entfernt sein? Im Team gibt es oftmals Expert:innen, die sich damit schon gut auskennen. Sie übernehmen dann die Führung in der Umsetzung und bringen allen im Team sozusagen bei, wie man es nach den Sphere-Standards machen sollte und wie man dabei vorgeht. Zum



Wir leisten erste Hilfe.

anderen vermitteln wir auch extern Wissen an unsere lokalen Partner. Das passiert zum Beispiel bei der Übergabe von Wasseraufbereitungsanlagen. Dann erklären wir den lokalen Kräften, warum wir wie was gemacht haben und vermitteln so die Sphere-Standards.

Ein Fokus des Trainings war auch die gezielte Teilnahme von internationalen Helfer:innen. Warum ist der internationale Austausch wichtig, wenn es um Qualitätsstandard in der humanitären Hilfe geht?

Weil wir übergreifende Standards in der humanitären Hilfe nur gemeinsam umsetzen können. Nach einer Katastrophe steht man immer im Austausch mit nationalen und internationalen Kräften. Die Standards helfen uns dabei, vor Ort eine gemeinsame Sprache zu sprechen. Mit ihnen lässt sich Hilfe viel besser koordinieren. Und dafür muss man natürlich die Standards im Vorfeld kennengelernt haben.

Und man muss sagen, dass nicht jede Organisation die Mittel hat, ihre Leute auf ein Training zu schicken. Die Teilnahme von internationalen Kräften an solchen Trainings ist für die dazugehörigen Organisationen eine

große Bereicherung. Die Teilnehmenden sind motiviert, als Multiplikator:innen zu wirken und das neue Wissen weiterzugeben – in ihre Organisation und bei der praktischen Arbeit vor Ort.

Wie profitierst du als Helfer von den Trainings und Fortbildungen von Aktion Deutschland Hilft?

Ich profitiere davon, weil ich etwas Neues lerne und einfach besser werde, in dem was ich tue. Aktion Deutschland Hilft bietet viele tolle Fortbildungen an. Ich schaue mich regelmäßig auf der Homepage von der academy for humanitarian action um und bewerbe mich auf Kurse. Es sind immer hochkarätige Dozenten dabei. Und ich finde es einfach toll, dass ich Inhalte vermittelt bekomme, die ich im nächsten Einsatz auch gleich umsetzen kann. ■



**Mehr über Sphere –
Training of Trainers erfahren:**
[Aktion-Deutschland-Hilft.de/
sphere-train-the-trainer](http://Aktion-Deutschland-Hilft.de/sphere-train-the-trainer)

Erich Lischek: Mit Nächstenliebe und Gelassenheit



Erich Lischek zeigt stolz ein altes Foto mit Gründungsmitgliedern von Aktion Deutschland Hilft, auf dem er selbst zu sehen ist.

Über 60 Jahre hat sich **Erich Lischek** [Foto] für Menschen in Not eingesetzt. Nun setzt er sich nach einem langen Berufsleben und Ehrenamt zur Ruhe. Wir danken von Herzen für die vielen gemeinsamen Jahre!

Mit 17 Jahren sammelte er das erste Mal Spenden für Menschen in Not, als seine Heimat im bayerischen Stephansposching überschwemmt wurde. „Da muss man doch etwas tun“, dachte er sich als Jugendlicher, wurde Pastor und gründete 1987 ADRA Deutschland, eine christlich geprägte, humanitäre Hilfsorganisation, die er bis zu seinem Ruhestand im Jahr 2012 leitete. Auch bei vielen der inzwischen 120 Länderbüros war Erich Lischek aktiv an der Gründung vor Ort beteiligt, etwa in Afghanistan, Brasilien, Nicaragua, Honduras oder Sibirien. „Wenn eine Katastrophe passiert war, bin ich häufig in das Land gereist und habe die Menschen unterstützt, eine Organisation aufzubauen“, freut er sich, denn die Länderbüros sind mittlerweile überall auf der Erde verteilt und ADRA zählt zu den größten Hilfsorganisationen weltweit.

Nach fast 20 Jahren bei ADRA war es eine logische Konsequenz, ein großes Bündnis von Hilfsorganisationen zu gründen. Sein Antrieb war auch hier, Menschen zu helfen – möglichst vielen, und zwar koordiniert und abgestimmt. Mit seinen Werten und Überzeugungen war er maßgeblich an der Gründung von Aktion Deutschland Hilft beteiligt. 13 Jahre lang half er nach seinem offiziellen Ruhestand zudem, die Spender:innen in Tausenden Telefonaten über die humanitäre Hilfe zu informieren. Lieber Erich, wir werden die Zusammenarbeit mit dir sehr vermissen. Von Herzen alles Gute für dich und deine Familie. Du hast Großes geleistet!



**Gelebte Nächstenliebe –
Erich Lischek im Porträt**
[Aktion-Deutschland-Hilft.de/
interview-lischek](http://Aktion-Deutschland-Hilft.de/interview-lischek)

Spendenlauf an der Jean-Paul-Grundschule



Einmal im Jahr sind die Kinder der **Jean-Paul-Grundschule** in Bayreuth außer Rand und Band. Denn dann startet der große Spendenlauf, bei dem es sich zu beweisen gilt. „Die Kinder suchen vorab Spender und vereinbaren die Spen-

denregeln. Es gibt die Möglichkeit, einen festen Betrag zu geben oder nach gelaufenen Runden zu spenden“, erläutert Rektorin **Sylvia Bruns** (Foto). „Wer Spendenempfänger sein soll, wählen die Kinder und das Kollegium vorher aus. Die Hälfte des Geldes geht an ein gemeinnütziges Projekt, das Kinder fördert. Und die andere Hälfte wird für die Schule verwendet, zum Beispiel für Spielgeräte.“

Das animierte die Kinder sehr und so kamen in diesem Jahr stolze 2.150,70 Euro für die Nothilfe im Sudan zusammen. „Erst hat's Spaß gemacht. Dann war's anstrengend“, schnauft Luna [7]. „Aber ich bin trotzdem weitergelaufen. Das war für mich wichtig.“ Theo [10] ergänzt: „Es ist gut für den Körper und die Ausdauer. Und wir konnten noch anderen Menschen helfen.“ Auch Morula [10] freut sich, denn sie hat mehr Runden geschafft als beim letzten Mal. Alle Kinder können mächtig stolz sein, denn die Spenden reichen nun, um 390 Kinder mit Essen zu versorgen. Danke für diesen großartigen Einsatz!



Haiti, Pakistan, Nepal, Türkei, Myanmar: Seit 2010 unterstützt die **Infineon Technologies AG** regelmäßig die Nothilfe unseres Bündnisses. 15 Jahre und 11 Einsatzfälle – wir sagen Danke für diese Konstanz und Treue! „Wir sind Teil der Gesellschaft, unsere Mitarbeiter sind Teil der Gesellschaft. Entsprechend sehe ich die Verantwortung, dass wir uns engagieren“, so **Corinna Wolf, Head of Global Sustainability and Human Rights Officer**. „Wir haben als Unternehmen eine gesellschaftliche Verantwortung. Daher reservieren wir jedes Jahr einen festen Betrag, um uns bei humanitären Katastrophen zu engagieren.“

Dem weltweit führendem Halbleiterhersteller aus Neubiberg in Bayern ist es ein Anliegen, sowohl in der Heimatregion zu helfen, als auch überall dort, wo schnelle und pragmatische Hilfe gebraucht wird.

Infineon: 15 Jahre Partnerschaft

So wie bei dem Hochwasser an der Ahr, während der Covid-19-Pandemie oder nach den heftigen Wirbelstürmen auf den Philippinen. „Wir haben uns für eine langjährige Zusammenarbeit mit Aktion Deutschland Hilft entschlossen, weil wir wissen, dass unsere Unterstützung wirklich dort ankommt, wo sie gebraucht wird“, sagt Corinna Wolf. „Wir möchten, dass die Menschen sich nicht alleine gelassen fühlen und spüren, dass Hilfe von der Gesellschaft kommt und sie gesehen werden.“



Im Interview –
Corinna Wolf von Infineon
Aktion-Deutschland-Hilft.de/
nachhaltiges-handeln

Hoffnung im Jemen – dank Ihrer Spende



Sateq und seine drei Söhne freuen sich über das neue Gewächshaus.

Der Kleinbauer Sateq lebt mit seiner Familie in der ländlichen Provinz Dhamar im Jemen. Der fortdauernde Krieg hat dem 40-Jährigen Arbeit und Sicherheit genommen: „Früher konnte ich meine Familie versorgen, nach Ausbruch des Krieges war das unmöglich“, erzählt er. Durch

die Unterstützung unserer Bündnisorganisation **LandAid** erhielt er ein Gewächshaus, Saatgut und Schulungen in ökologischer Landwirtschaft. „Nun kann ich viel Gemüse anbauen – die Hälfte verkaufe ich, die andere ernährt meine Familie.“

Sateqs Geschichte gibt Hoffnung, doch sie ist eine Ausnahme: Mehr als 17 Millionen Menschen im Jemen haben weiterhin nicht genug zu essen. Mütter und Väter können ihren Kindern kaum eine Zukunft bieten. Zudem kommt immer weniger Hilfe ins Land, weil wichtige Geber ihre finanzielle Unterstützung streichen.

Dank Spenden für „Nothilfe weltweit“ können unsere Bündnisorganisationen Familien im Jemen und in über 85 weiteren Ländern beistehen. Wir helfen – unabhängig davon, wo der öffentliche Fokus gerade liegt. ■

Helfen Sie mit! Bitte unterstützen Sie unsere weltweite Nothilfe mit Ihrer Spende.

Ihre Spende hilft!

Spendenkonto

Aktion Deutschland Hilft e. V.
DE62 3702 0500 0000 10 20 30
BIC: BFSWDE33XXX, Sozialbank, Köln
Stichwort NOTRUF



Oder schnell und unkompliziert online spenden:
Aktion-Deutschland-Hilft.de

Bündnis der Hilfsorganisationen



**Aktion
Deutschland Hilft**